

Marc Nicolas Sommer

Zu Guido Kreis: *Negative Dialektik des Unendlichen*

Guido Kreis hat ein Buch vorgelegt, das man getrost als großen Wurf bezeichnen darf. Es bietet nicht allein eine sorgfältige Untersuchung Frage nach schwerwiegenden Widersprüchen im menschlichen Denken, sondern leistet auch einen substantiellen Beitrag zu den mit dieser Frage verbundenen Themen: den Paradoxien des Unendlichen und der Theorie der modernen Dialektik. Daneben sind die äußerst klaren und präzisen Rekonstruktionen der Positionen Kants und Hegels für die Kant- und Hegelforschung ein großer Gewinn – *a fortiori* gilt das für die Rekonstruktion der Dialektik Hegels, die nicht bei den operativen Begriffen ansetzt, mit denen Hegel seine Methode expliziert, sondern den Bedeutungsgehalt dieser operativen Begriffe erst aus einer kleinteiligen Rekonstruktion eines dialektischen Übergangs gewinnt (NDU 227–277). Die argumentative Geschlossenheit der Studie macht es nicht leicht, Einwände zu formulieren, zumal ich von den Argumenten, die Kreis führt, überzeugt bin. Deshalb möchte ich erstens eine Nachfrage formulieren, welche die von Kreis vorgeschlagene Interpretation der hegelschen *Logik* als Kategorientheorie betrifft; zweitens möchte ich nach den Konsequenzen des Befunds einer negativen Dialektik des Unendlichen fragen; und drittens interessiert mich das Verhältnis der im Buch etablierten negativen Dialektik des Unendlichen zu Adornos negativer Dialektik.

I. Hegels *Logik* als Kategorientheorie

Kreis interpretiert die *Wissenschaft der Logik* als Kategorientheorie. Diese Interpretation ist nicht nur angesichts zentraler Textbelege (besonders GW 12: 17f.; vgl. NDU 205f.) überzeugend, sondern erlaubt es auch, einige Theoreme Hegels wie das Zusammenfallen von Logik und Metaphysik oder die absolute Idee als machthabenden Begriff verständlich rekonstruieren zu können. Die Interpretation impliziert, jeden in der Logik behandelten Begriff als Kategorie zu verstehen, die eine Antwort gibt „auf die Grundsatzfrage, was in Wahrheit ist“

Kategorie des *Fürsichseins* aus: *Fürsichsein* ist diejenige Kategorie, die in den Theorien des Atomismus die Antwort auf die Frage, was es gibt, darstellt. Was es gibt, sind unteilbare, nur auf sich bezogene Individualitäten. (NDU 227–229) Eine solche Deutung lässt sich leicht auf die übrigen seinslogischen, wesenslogischen und auch begriffslogischen Kategorien übertragen. Allerdings stellt sich die Frage, wie Kategorie, mit der die Logik schließt, in dieser Interpretationslinie zu lesen ist. Kreis beruft sich dabei auf folgende Passage:

Was hiermit als Methode hier zu betrachten ist, ist nur die Bewegung des *Begriffs* selbst, deren Natur schon erkannt worden, aber [...] nunmehr mit der *Bedeutung*, daß der *Begriff alles* und seine Bewegung die *allgemeine absolute Tätigkeit*, die sich selbst bestimmende und selbst realisierende Bewegung ist. Die Methode ist deswegen als die ohne Einschränkung allgemeine, innerliche und äußerliche Weise und als die schlechthin unendliche Kraft anzuerkennen, welcher kein Objekt, insofern es sich als ein äußerliches, der Vernunft fernes und von ihr unabhängiges präsentiert, Widerstand leisten, gegen sie von einer besonderen Natur sein und von ihr nicht durchdrungen werden könnte. (GW 12: 238; NDU 339)

Das Argument, das Kreis gegen Hegel vorbringt, setzt bei Hegels Aussage an, dass der Begriff alles ist. Kreis behauptet, dass Hegel die Aussage „Der Begriff ist alles“ explizit machen muss. Denn die Vollständigkeit des Kategoriensystems, die das Ziel der *Logik* darstellt, „muß vom endlichen Denken selbst noch in seiner *Bedeutung* reflektiert werden, und diese Bedeutung besteht darin, *alles zu sein*“ (NDU 340). Nun lässt sich aber unter Rückgriff auf cantorische Argumente aus der Mengenlehre zeigen, dass der begriffliche Gehalt von *alles* inkonsistent ist, insofern sich aus ihm widersprüchliche Aussagen ableiten lassen (NDU 423–434). Hegel kann demnach vorgeworfen werden, dass er die letzte Kategorie der *Logik* nicht wie alle anderen Kategorien auf seine Konsistenz überprüft hat (NDU 338f.) Der Ausdruck „Begriff“ meint dabei nach Kreis „das vollständige System der Kategorien“ (NDU 339). Die letzte Kategorie ist mithin nicht einfach eine Kategorie unter anderen, sondern der ganze Kategorienrahmen. Fraglich ist nun, ob es überhaupt möglich ist, den gesamten Kategorienrahmen nochmals auf seine Konsistenz hin zu überprüfen, indem von ihm ausgesagt wird, dass er alles ist und diese Aussage auf mögliche Inkonsistenzen hin untersucht wird. Von Hegels Seite könnte hier ein Bedenken angeführt werden: Kreis bemerkt selbst, dass Hegel in seiner Kategorientheorie über eine Zufälligkeit der kantschen Deduktion der Kategorien hinausgehen will, die daher rührt, dass Kant die Form des Urteils unhinterfragt vorausgesetzt hat. Nach Hegel muss auch geprüft werden, „ob die Form des Urtheils Form der Wahrheit seyn könne“ (EPW § 28 A, GW 20: 71; NDU 177). Kreis interpretiert das dahingehend, dass die Kategorientheorie nach Hegel zunächst zu zeigen hat, dass die Form des Urteils tatsächlich alternativenlos ist, wenn es darum geht, dasjenige zu denken, was in Wahrheit ist; dieser Nachweis erfolge ganz am Anfang der *Logik* (NDU 182f.). Allerdings nimmt die *Begriffslogik* in ihrem ersten Abschnitt nochmals eine Prüfung der Urteilsform vor und kommt zum Ergebnis, dass die Urteilsform die an sie gestellte Erwartung nicht erfüllen kann und deshalb in den Schluss übergehen muss (GW 12: 58f.): Erst der Schluss ist „das Vernünftige“ (GW 12: 90). Wenn dies zutrifft, was freilich erst zu prüfen wäre, dann könnte die letzte Kategorie, die absolute Idee oder der Begriff, nicht unter Anwendung der Urteilsform auf ihre Konsistenz hin geprüft werden, sondern die Konsistenz des ganzen Kategoriensystems kann nur in der Rekonstruktion der konkreten Beziehungen zwischen den Kategorien des Systems erfolgen. Diese Rekonstruktion behauptet Hegel mit der *Logik* gerade geleistet zu haben. Die absolute Idee am Ende der *Logik* ist daher, wie Kreis ganz

richtig sagt, „ein Gehalt, der wesentlich nur in seiner Performanz realisiert zu werden vermag. Es ist nichts, das einfach *nur* zum Gehalt eines Wissens, eines Zeichens oder einer sonstigen Form gemacht werden könnte“ (NDU 217). Die Prüfung der Konsistenz der absoluten Idee könnte daher nur darin bestehen, ob sich diese Kategorie tatsächlich in ihrer Performanz durchführen lässt. Anders gesagt: Jede Überprüfung der Konsistenz des Kategorienrahmens könnte an dieser Stelle nur noch innerhalb des Rahmens durchgeführt werden; die Frage, ob der Begriff alles ist, stellt aber eine externe Frage dar, insofern sie fragt, ob der Kategorienrahmen als ganzer auch alle Gegenstände umfasst. Meine Nachfrage lautet an dieser Stelle, ob zur immanenten Widerlegung Hegels nicht a) die Kritik an der Urteilsform in der Begriffslogik rekonstruiert werden müsste und b) die Prüfung der Konsistenz des ganzen Kategorienrahmens nicht voraussetzen würde, *jeden* Übergang in der *Logik* auf seine Konsistenz hin zu prüfen?

II. Was nun?

Das Buch geht von einer Fragestellung aus, die bereits – mit etwas breiterem Skopus – Kants *Kritik der reinen Vernunft* zugrunde liegt: Gibt es schwerwiegende Widersprüche in unserem Denken, die wir auch mit den besten uns zur Verfügung stehenden Theorien und Methoden nicht zu lösen vermögen? (NDU 11) Kant bejahte diese Frage und meinte, diese schwerwiegenden Widersprüche ließen sich nur auflösen, indem wir ein grundlegendes Prinzip unseres Weltverständnisses aufgeben: den semantischen Realismus. Kreis weist allerdings nach, dass Kants Lösung nicht nur daran scheitert, dass er die Antinomie nicht etablieren kann, insofern seine Argumente für die finitistische Position nicht stichhaltig sind (NDU 82–84), sondern auch bereits den transzendentalen Idealismus und – als Teil von diesem – den semantischen Antirealismus voraussetzt, der nicht eindeutig bewiesen wird (NDU 120). Folgeschwerer wiegt allerdings, dass das Ergebnis der Auflösung der Antinomien – die Ersetzung des Weltbegriffs im Sinne des absoluten Alls (metaphysischer Weltbegriff) durch den Begriff eines komparativen Alls (empirischer Weltbegriff) (NDU 146) – in Widerspruch steht mit dem universalen Geltungsanspruch der Hauptthesen der *Kritik der reinen Vernunft*. Denn diese Hauptthesen – Kreis denkt vor allem an die Grundsätze des reinen Verstandes – erheben einen universalen Geltungsanspruch, insofern sie uneingeschränkt für alle Erscheinungen gelten sollen. Dieser universale Geltungsanspruch setzt aber eine universale Quantifizierung über uneingeschränkt alle Gegenstände voraus. Diese Quantifizierung über uneingeschränkt alle Gegenstände setzt aber den (metaphysischen) Weltbegriff im Sinne eines absoluten Alls uneingeschränkt aller Gegenstände voraus. Indem Kant diesen Weltbegriff durch

den empirischen ersetzt hat, kann er nicht mehr über uneingeschränkt alle Gegenstände quantifizieren und deshalb können die Grundsätze des reinen Verstandes keinen universalen Geltungsanspruch mehr erheben.

Dieses fatale Ergebnis kehrt am Ende des Buches wieder: Die Paradoxien, die im begrifflichen Gehalt von *alles* liegen, stellen in Frage, ob eine uneingeschränkte Allquantifizierung überhaupt möglich ist. Die Lösungsvorschläge, die Kreis im Anschluss diskutiert, ähneln dem Vorschlag Kants, insofern sie die Paradoxien auflösen möchten, indem ein grundlegendes Prinzip unseres Denkens aufgegeben wird, und zwar entweder der Satz vom ausgeschlossenen Dritten oder der Satz vom auszuschließenden Widerspruch. Das aber bedeutet – besonders für den Fall des Satzes vom auszuschließenden Widerspruch – eine grundlegende Revision unseres Verständnisses der Logik. Aufgrund ihrer Folgeprobleme können diese beiden Optionen nicht restlos überzeugen. Dennoch scheint es keine Option zu sein, auf den Begriff einer unendlich großen Totalität zu verzichten, da wir sonst – wie Graham Priest argumentiert – das Prinzip der unbeschränkten Komprehension und das Bereichsprinzip aufgeben müssen, was zur Folge hätte, dass wir nicht mehr verstünden, was universale Allaussagen sind noch wie wir sie überhaupt treffen können. (NDU 454)

So besagt die negative Dialektik des Unendlichen am Ende dreierlei: 1) die Paradoxien des Unendlichen sind, soweit wir sehen können, nicht aufzulösen; 2) jede Lösungsstrategie zieht schwerwiegende Folgeprobleme mit sich; 3) auf die Auflösung der Paradoxien können wir nicht einfach verzichten. Diese Einsichten sind tiefgreifend und Kreis bemerkt einleitend zu Recht, dass die Frage nach der Möglichkeit schwerwiegender Widersprüche im menschlichen Denken auf gleicher Ebene steht wie die Fragen „nach dem Sinn des menschlichen Lebens oder [...] den universellen Normen des menschlichen Handelns“ (NDU 11). Dem hätte auch Kant zugestimmt – und das Gewicht der Frage bestimmte für ihn die Dringlichkeit ihrer Lösung. Sollte sein Projekt scheitern, so sah er nur endlose Streitigkeiten in der Metaphysik voraus, die in einen Indifferentismus der Metaphysik gegenüber münden, den er „die Mutter des Chaos und der Nacht in Wissenschaften“ nannte (KRV A X) – mithin als Rückfall auf den durch Hesiod überlieferten mythischen Anfang der Welt ansah (*Theogonie* 116–125). So drastisch wie Kant werden wir uns heute die Konsequenzen schwerwiegender Widersprüche in unserem Denken nicht mehr ausmalen. Dennoch möchte ich abschließend die Frage stellen, was aus dem Befund einer negativen Dialektik des Unendlichen für unser Denken und Philosophieren folgt? Da die zur Verfügung stehenden Lösungsstrategien schwerwiegende Folgeprobleme mit sich ziehen, bieten sie keinen Ausweg; die Situation auf sich beruhen zu lassen, ist auch unmöglich, da – wie Kreis nachweist – die konsistente Quantifizierung über uneingeschränkt alle Gegenstände

unmöglich ist, solange die Paradoxien des Unendlichen nicht aufgelöst werden und wir nicht das Bereichsprinzip aufgeben möchten (NDU 423–434). Es bleibt, so scheint es, nur die Arbeit an einer besseren Theorie, welche die Paradoxien aufzulösen vermag, und, bis es soweit ist, den Umstand zu akzeptieren, dass unser Denken schwerwiegende Widersprüche enthält.

III. Die negative Dialektik des Unendlichen als negative Dialektik

Der Begriff „negative Dialektik“ wird meistens wohl unmittelbar mit der *Negativen Dialektik*, dem Hauptwerk Theodor W. Adornos in Verbindung gebracht. Tatsächlich geht der zentrale Gedanke des Buches von Kreis – dass der moderne mathematische Begriff des Unendlichen für die Philosophie wiederzugewinnen ist (NDU 24) – auf eine Bemerkung Adornos zurück (Adorno 2003: 116 und 124). Von Adorno ist im Rest des Buches nicht mehr die Rede (NDU 27). Dennoch erhebt das Buch den Anspruch, das von Adorno skizzierte Programm auszuführen (NDU 24) und damit auch für die negative Dialektik, wie Adorno sie konzipiert hat, einen Interpretationsansatz bereitzustellen.¹ Ich möchte im Folgenden die Tragweite dieses Interpretationsansatzes skizzieren und nachfragen, ob dieser Interpretationsansatz nicht ein zentrales Moment der negativen Dialektik Adornos unterbestimmt lassen muss.

Die Verbindung zwischen der von Kreis rekonstruierten negativen Dialektik des Unendlichen und der von Adorno entfalteten negativen Dialektik ergibt sich zwanglos aus dem Umstand, dass beide sich nur als Kritik an Hegel durchführen lassen. Kreis behauptet zu Recht: „Daß wir das Unendliche *nicht* widerspruchsfrei denken können, ist einer der Grundgedanken von Adorno.“ (NDU 22) Indem die negative Dialektik des Unendlichen diesen Grundgedanken ausführt, führt sie zumindest einen zentralen Aspekt der negativen Dialektik Adornos aus. Zwar werden die ersten Seiten der *Negativen Dialektik* meist am Leitfaden ihrer marxistischen Bezüge – versäumte Verwirklichung der Philosophie; Interpretation und Veränderung; Theorie und Praxis – interpretiert, aber bereits dort wird die Antiquiertheit der „begrifflichen Gehäus[e]“ der philosophischen Tradition angesichts des „Fortschritt[s] positiver Naturerkenntnis“ festgehalten (GS 6: 15; vgl. zu diesem Gedanken auf die Antrittsvorlesung: GS 1: 325); und nur wenige Seiten später fordert Adorno, den Begriff des Unendlichen umzufunktionieren, um die „Wucherung“ der Philosophie, durch die sie sich selbst zum Absoluten werde, zu verhindern (GS 6: 24). Das aber ist tatsächlich der zentrale Gedankengang der *Negativen Dialektik*, der erst in ihrem letzten Abschnitt in der „Selbstreflexion der Dialektik“ zum Abschluss kommt (GS 6: 397–400). Das von Kreis geführte Argument für die negative Dialektik des Unendlichen

¹ Kreis macht das Explizit in einem im Erscheinen begriffenen Aufsatz „Nichtidentität“ als Reflexionskategorie. Zum systematischen Zentrum der *Negativen Dialektik*“.

darf daher auch für Adornos eigenes Programm Gültigkeit beanspruchen, insofern diesem der Nachweis wesentlich ist, dass die Totalität des Wirklichen sich nicht begrifflich konstruieren oder einholen lässt.

Der Vorteil dieses Arguments besteht darin, dass es eine immanente Kritik des hegelschen Totalitätsanspruches erlaubt und die negative Dialektik daraus entwickelt. Ein alternatives Argument würde voraussetzen, Hegels Anspruch ernst zu nehmen, mit seiner Philosophie die Wirklichkeit der Vernunft und die Vernünftigkeit des Wirklichen erwiesen zu haben. Wäre dies der Fall, so das Argument in aller Kürze, dann gäbe es kein sinnloses Leid in der Welt mehr, sondern alles Leid hätte seinen Sinn, insofern es notwendiger Teil einer vernünftigen Wirklichkeit wäre. Nun ist das Faktum sinnlosen Leidens in der Welt nicht zu bestreiten: Der Holocaust kann in keine Konstruktion einer vernünftigen Wirklichkeit eingehen. Mit dem Faktum sinnlosen Leidens scheidet der Anspruch Hegels (GS 6: 203), durch die Konstruktion eines kategorialen Gesamtzusammenhangs, dem sich nichts entziehen kann, die Wirklichkeit der Vernunft und die Vernünftigkeit des Wirklichen bewiesen zu haben. Dieses Argument ist klarerweise voraussetzungsreicher als das immanent geführte Argument gegen die Möglichkeit eines konsistenten Begriffs des Unendlichen.

Das immanente Argument kann geführt werden, ohne den Bezug zur gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit miteinbeziehen zu müssen. So gesehen erfüllt Kreis das einst von Schnädelbach formulierte aber nie durchgeführte Programm, negative Dialektik als Vernunftkritik zu rekonstruieren und gleichzeitig die Idee einer „Ontologie des falschen Zustandes“ fallen zu lassen (Schnädelbach 1983, 86). Versteht man aber unter der Ontologie des falschen Zustandes die Kritik an einer gesellschaftlich-geschichtlichen Wirklichkeit, in der es sinnloses, weil vermeidbares Leiden gibt, dann stellt sich die Frage, ob mit der Ausgrenzung der für Adornos Denken zentralen Problematik des Leidens nicht ein integraler Bestandteil einer negativen Dialektik verlorenght. Denn der negativen Dialektik Adornos geht es letzten Endes nicht um die Frage nach schwerwiegenden Widersprüchen im menschlichen Denken, sondern um den Gedanken einer Abschaffung vermeidbaren Leidens. Meine Nachfrage lautet an dieser Stelle, ob diese Dimension der negativen Dialektik Adornos sich – gleichsam als Komplement – mit der negativen Dialektik des Unendlichen verbinden lässt, oder ob sie – wie Schnädelbach meinte – als nicht rekonstruierbare Dimension von Adornos Denken fallen zu lassen ist.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1970ff. *Gesammelte Schriften*, hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung v. Gretel Adorno, Susan Buck-Morss u. Klaus Schultz. Frankfurt a.M. [= GS]
–: 2003. *Vorlesung über Negative Dialektik. Fragmente zur Vorlesung 1965/1966*, hg. v. Rolf Tiedemann. Frankfurt a.M.
- Hesiod ⁵2012. *Theogonie. Werke und Tage*, hg. u. übers. v. Albert von Schirnding. Berlin.
- Kreis, Guido. 2015. *Negative Dialektik des Unendlichen*. Berlin. [= NDU]
- Schnädelbach, Herbert. 1983. „Dialektik als Vernunftkritik. Zur Konstruktion des Rationalen bei Adorno“, in Ludwig von Friedeburg u. Jürgen Habermas (Hrsg.): *Adorno-Konferenz 1983*, 66–93. Frankfurt a.M.